Bei aller Zurückhaltung und Unruhe zeigte Eleonore doch ein lebhaftes Mitgefühl für alles, was den Kaiser berührte und hatte auch alle Ursache dazu, denn er war ihr wahrhaft ergeben und bei jeder Gelegenheit gefällig. Wie oft schrieb sie ihrer Schwester[1]: „Der Kaiser ist in Wahrheit liebenswürdig, er ist immer gleich mit mir und bezeigt mir viel Güte; es ist schwer, mit ihm zu leben, aber er ist äußerst angenehm in Gesellschaft; er ist ein durchaus eigenthümlicher Charakter, man muß Mitleid mit ihm haben, die Umstände machen ihn so; Mutter und Sohn sind immer in einem kleinen Kriege u. a.“ Niemals verweigerte er ihr eine Gunst, wenn sie dieselbe in einer Gnadensache für einen Geistlichen oder für eine arme Witwe in Anspruch nahm. Als im Sommer 1772 mehrere österreichische Herren, wie de Ligne, Zinzendorf das goldene Vließ erhalten sollten, machte sie den Kaiser auf ihren Schwager Kaunitz aufmerksam. Joseph ging sogleich darauf ein, schrieb seiner Mutter ein Billet und Kaunitz erhielt den Orden. Der Kaiser meldete es der Fürstin Eleonore sogleich in freundlichen Worten[2]. Niemand war darüber mehr erfreut als der Staatskanzler Kaunitz; er schickte seinem Sohne einen kostbaren Ordensschmuck und seiner Schwiegertochter einen zärtlichen Brief, der ihm sonst selten aus der Feder kam. Da Eleonore über das Exil ihres Mannes klagte, war Joseph auf alle Mittel bedacht, ihn aus Preßburg wieder wegzubringen. Er ließ

---

[1]) Eleonore an Leopoldine Kaunitz, 13., 16., 17. Juni 1772.

[2]) Vous êtes servie pour votre beau frère Kaunitz; c'est malheurement la première occasion, j'espère d'être assez heureux que ce ne pas la dernière de vous marquer ma satisfaction à vous obliger. 12. Juni 1772.